

**Siegfried Grillmeyer/Kai Kallbach/Claudia Pfrang/  
Martin Stammler (Hg.), *Die katholische Kirche und die  
radikale Rechte. Analysen und Handlungsperspektiven,*  
Würzburg 2023, 2. Aufl. 2024, Echter-Verlag, 197 S., 7,-  
€, ISBN: 978-3-429-05926-2**

---

Der emeritierte Bamberger Bischof Ludwig Schick beschreibt in seinem Geleitwort die Themenstellung und Arbeitsaufgabe dieser im Auftrag des „Kompetenzzentrums Demokratie und Menschenwürde der Katholischen Kirche Bayerns“, der „Domberg Akademie“ in Freising und der Nürnberger „Akademie Caritas. Pirckheimer Haus“ herausgegebenen Aufsatzsammlung:

„Die katholische Kirche‘ und die ‚radikale Rechte‘ schließen sich eigentlich gegenseitig aus. ‚Katholisch‘ bedeutet weltumspannend und allumfassend, ist immer inklusiv und will alle Menschen mit der Botschaft Jesu bekannt machen, die zu Einheit und Frieden zusammenschließt. Sie ist stets auf alle ausgerichtet. ‚Die radikale Rechte‘ betrachtet sich dagegen als exklusiv und agiert ausgrenzend.“

Diesem Idealbild der katholischen Kirche fügt Schick aber eine realistische Diagnose an:

„Diesem Ideal hat die katholische Kirche nicht immer entsprochen. Immer wieder gab und gibt es Gruppen, Leitungs- und Verantwortungsträger, die diesem Ideal zuwidergehandelt haben. Es gab und gibt auch in der katholischen Kirche sowohl radikale Rechte als auch radikale Linke, wobei rechts und links keine präzisen Begriffe sind: gemeint sind exklusive radikale Positionen konservativistischer oder progressivistischer Art. Das muss anerkannt und auch aufgearbeitet werden. Ehrliche Aufarbeitung macht zukunftsfähig.“ (S.12f)

Die beiden ersten ausführlichen und empirisch abgesicherten Aufsätze geben zunächst einen „Phänomenüberblick“, bevor sich die weiteren Beiträge mit konkreten „Praxisperspektiven“ beschäftigen.

Sebastian Pittl beschreibt „Die politische Theologie neu-rechter Bewegungen“, nicht ohne den in Vergangenheit und Gegenwart sehr unterschiedlich verwendeten Begriff einer „politischen Theologie“ zu problematisieren. Zwar ist damit die „religiöse und theologische Matrix neu-rechter Parteien und Bewegungen“ angesprochen (S. 17), es bedarf aber einer inhaltlichen Konturierung zum Beispiel im Kontext der *Nouvelle Droite* in Frankreich oder den entsprechenden Bewegungen in Deutschland. Angesichts einer postmodernen „Vielfalt des ethnokulturellen Pluriversums“ (S. 29) kämpft man dort gegen „Vermischung“ und für die „Verteidigung der Differenz“. In Deutschland bedeutet dies die „Verteidigung der ‚abendländisch-christlichen Kultur‘“ (S. 34), wobei diese selbst nicht inhaltlich bestimmt, sondern als Abgrenzungsbegriff gegenüber einer beklagten „Islamisierung“ verwendet wird. Besonders in den Dokumenten der AFD-nahen *Desiderius Erasmus Stiftung* überlagern sich ‚deutsche Nation‘ und Christentum. Eine identitätsstiftende Funktion könne das Christentum demnach nur leisten, wenn es z. B. von einer „gewissen Judaisierung des Katholizismus“ Abstand nehme (S. 45). Der Antisemitismus ist dieser neu-rechten Bewegung somit in ihre Matrix eingeschrieben.

Sonja Angelika Strube fasst ihre vielfältigen Forschungsarbeiten zum Thema zusammen in dem Aufsatz: „Religiositäten und Vorurteilsstrukturen. Empirische Beobachtungen zu religiös motiviertem Autoritarismus in katholischen Milieus“. Religiosität und „Frömmigkeitsstile“ zeigen in sich eine grundlegende Ambivalenz. Einerseits sind sie geprägt vom Ideal der Nächsten- und Fernstenliebe, das „menschentreue, prosoziale und relativ vorurteilsfreie Handlungen fördert“ (S. 59). Andererseits zeigen „quantitative Studien zur Verbreitung rechtsextremer Einstellungen“ (S. 62), dass gerade beim „Gefühl der Orientierungslosigkeit“ (S. 76) und dem „Gefühl politischer Machtlosigkeit“ (S. 77) eine „Affinität zu autoritären Regierungsformen“ und Frömmigkeitsstilen entsteht. Innere Unsicherheit soll durch den Rückgriff auf äußere feste Vorgaben kompensiert werden. Konkret zeigt sich

dies z. B. in einem „massiven Antigenderismus“ (S. 77), oft verbunden mit starker Homophobie. Ein mindestens latenter Antijudaismus richtet sich gegen eine biblisch begründete umfassende Sozialgesetzgebung und verfißt eine „Privatisierung von Lebensrisiken“ und eine an „vorindustrielle Gesellschaftsverhältnisse anknüpfende rein private Armenfürsorge“ (S. 73). Die Suche nach einer „autoritären Persönlichkeit“ trifft auf die „Bereitschaft zur Unterwerfung“ und eine „Forderung nach Gehorsam“ (S. 73). Zwar können sich die diesem Menschenbild entsprechenden „rechtskatholischen Kreise“

„über weite Strecken ihrer ideologischen Abwertungen anderer Menschengruppe nicht auf aktuelle Positionen der römisch-katholischen Kirche beziehen“.

Aber in ihrer „eklektizistischen religiös-theologischen Hinwendung zu Elementen des Traditionalismus und Antimodernismus“ finden sie Begründungen ihrer Haltungen und Handlungen.

Aus diesem Befund ergeben sich nach Strube Konsequenzen für das kirchliche Handeln. Da „Stereotypisierungen“ oft durch vielfältige Erziehungsprozesse entstehen, können sie auch durch grundlegend alternative Erziehungsziele verändert werden und so eine Orientierung erleichtern „in einer immer schon von Diversität geprägten Welt“ (S. 60). Ein Ziel ist dabei die „Stärkung eines ökonomie-, leistungs- und dominanzunabhängigen Selbstwertgefühls“ (S. 84). Letztlich geht es um das Erlernen einer großen „Ambiguitäts- und Komplexitätstoleranz“ (S. 84).

Michaela Hermes eröffnet mit ihrem Beitrag „Die katholische Kirche und die radikale Rechte“ die Reihe der „Praxisperspektiven“. Praxis ist allerdings nur verantwortungsvoll möglich nach einer Diagnose der Ausgangsposition. Dazu gehört die Erkenntnis:

„Auch in kirchlichen Kontexten gibt es Positionen, die die Gleichwertigkeit aller Menschen nicht erkennen lassen und radikal-rechte Haltungen vertreten“.

Die Autorin nennt als Beispiele das traditionelle Familienbild, die Gender-Frage und die Haltung der Kirche zur Homosexualität.

Claudia Danzer fragt: „Was kann katholische Theologie von den Ergebnissen der Rechtsextremismus- und Demokratieforschung lernen?“ (S. 109) und stellt fest, dass zwar Konfessionslose statistisch „durchgehend häufiger rechtsextrem eingestellt“ sind als Mitglieder der großen Kirchen. Trotzdem gibt es auch in den Kirchen häufig Ungleichheits- und Ungleichwertigkeitsvorstellungen. (S. 117) Danzer erinnert z. B. daran, dass der Begriff „Gender-Ideologie“ selbst maßgeblich von vatikanischen Lehrschreibern in den öffentlichen Diskurs gebracht wurde. (S. 123) Dadurch ist die

„vom römischen Lehramt vertretene Theologie ein Mindset der Ungleichbehandlung von sozialen Gruppen“ (S. 128).

Den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis benennt sie anschaulich und nachvollziehbar:

„Lehramtliche Theologie spricht zwar allen Menschen die gleiche Würde und Wertigkeit zu, behandelt aber faktisch Menschen aufgrund ihres Geschlechts und / oder sexuellen Identität nicht gleich.“ (S. 128)

In der „Handreichung der deutschen Bischofskonferenz“ von 2019 „Dem Populismus widerstehen“ erkennt die Autorin erste wichtige Impulse für eine selbstkritische Reflexion der Kirche und ein Eintreten für mehr Geschlechtergerechtigkeit. (S. 128) Deswegen die zentrale Folgerung des Aufsatzes:

„Will die katholische Kirche ihren Anspruch erfüllen, für eine lebendige Demokratie einzutreten, muss sie um ihrer Glaubwürdigkeit willen auch sich selbst demokratischen Prinzipien und einer demokratischen Kultur verpflichten.“ (S. 120)

Andreas Menne zitiert aus einem Gebet, das im Kontext der AFD entstanden ist: „Wie im Himmel, so in Deutschland“ und stellt die Frage „zur Relevanz populismuskritischer Bildungsarbeit in der Gemeinde angesichts neuer rechter Volkstheologien“ (S. 137). Zentral ist dabei die unterschiedliche

Bedeutung des Begriffs „Volk“ in Theologie und Kirche einerseits und in der neuen rechten Bewegung andererseits. Während im „ekklesiologischen Grundbegriff“ „Volk Gottes“ die „Vielfalt des Gottesvolkes“ angesprochen wird, steht der Terminus „Volk“ bei rechten Gruppen für ein „volks- und heimatnahes Christentum“, das andere zur Definition der eigenen Identität ausgrenzt und Werte- und Rangabstufungen einzelner Menschengruppen oder Völker proklamiert. (S. 143)

Kai Kallbach und Martin Sammler erinnern in ihren Reflexionen über konkrete Handlungsperspektiven für jede einzelne Kirchengemeinde daran, dass sich gerade dort scheinbar so banale aber in der konkreten Praxis entscheidende Fragen wie die nach der finanziellen Ausstattung z. B. der Bildungsarbeit und die Frage nach barrierearmen Zugängen zu den Einrichtungen der Gemeinden stellen. (S. 178) Auch die Berücksichtigung solcher Alltagsprobleme wird zum Kriterium, ob das bereits biblisch geforderte Engagement für Marginalisierte in der Praxis erfüllt werden kann.

Ein lesenswertes Buch mit vielen praktischen Anregungen und mit grundsätzlichen Überlegungen, wie die Botschaft des Christentums auch in der Diversität der Postmoderne zu einer umfassenden Humanität beitragen kann.

**Zum Rezensenten:**

Prof. Dr. Wolfgang Pauly lehrte von 1989 bis 2020 am Institut für katholische Theologie an der Universität Koblenz/Landau Systematische Theologie und Religionswissenschaft.